

EINFÜHRUNGS"GESPRÄCH"  
VOR DER VORSTELLUNG



# JEDE STUNDE EINE NEUE ROLLE

Zwei Tage mit Peter Hilton Fliegel, Dramaturg am  
 Theater Bremerhaven

Text\_Jens Fischer

**U**m 8 Uhr klingelt der Wecker bei Peter Hilton Fliegel in Bremerhaven-Lehe. „Ich mag morgens nicht hetzen“, sagt er. Hört erst mal *Nordwestradio* und liest die *Nordsee-Zeitung*. Zum Arbeitsplatz geht's per Fahrrad – eine 15-minütige Tour, großteils windumtost auf dem Weserdeich. 10 Uhr ist Dienstbeginn. Hinauf in die 2. Etage des Bürokomplexes aus den 1950er-Jahren. Durch einen winzigen Flur. Vorbei an 12 Bänden Brockhaus, Theaterlexika, meterweise Reclam-Heften und Kartons voller Erinnerungen an den 2010

verabschiedeten Intendanten Peter Grisebach. An der Pforte der Dramaturgie prangt ein Aufführungsplakat: „Der nackte Wahnsinn“. Durchs Bürofenster ist der Hinterhofparkplatz zwischen Theater, Kunsthalle und Kino zu erblicken, dem kulturellen Zentrum Bremerhavens. Abgelegte Stücktexte liegen als Schmierpapier auf der Fensterbank. Regale sind mit Aktenordnern designt, auf denen „Institutionen“, „Vorspielen“, „Gäste“, „Urlaubsscheine“, „Verträge“, „Zukunft“ oder „Regie“ steht. Programmhefte stapeln sich, auch Bücher, Spielpläne und Kaffeebecher. Die an-

## PUBLIKUMSGESPÄCH NACH DER AUFFÜHRUNG



wesenden Mineralwasserflaschen sind chronisch leer. Ums Überleben kämpft eine fast blattlose Birkenfeige. Hinter ihr an der Wand steht: „Seien Sie ein guter Mensch, bringen Sie die Menschen zum Weinen.“ Daneben ein leerer Bilderrahmen, darunter ein sperrmüliges Ledersofa. Mit anderen Worten: durchaus gemütlich, dieser Arbeitsplatz.

Der erste Blick gilt stimmungsaufhellend den Besucherzahlen, die auf dem Schreibtisch liegen. „Mehr als in der Vorsaison bisher, sehr erfolgreiche Wiederaufnahmen“, freut sich Fliegel. Post ist in übersichtlichem Umfang eingetrudelt. Etwas Werbung, ein bestelltes Buch, die Zuschrift einer Freundin des Theaters. Und täglich grüßen Bewerbungen. Erst mal zu den Kollegen auf einen Stapel damit. Dann alle Telefonnummern abtelefonieren, die als Anrufe in Abwesenheit verzeichnet sind. Auf zum E-Mail-Check. „Etwa 20 pro Tag gibt es ausführlich zu beantworten, zusätzlich laufen täglich noch ein Dutzend Jobanfragen online ein“, sagt Fliegel.

Hilfsbedarf besteht für seine nächsten Produktionen. Das musikalische Schauspiel „Édith Piaf“ soll sehr aufwendig werden, daher wird eine Kostümbildnerin als Hospitantin gesucht – zudem eine zweite Regieassistentin für Tom Lanoyes „Festung Europa“ in einer Außenspielstätte. Beides sind unbezahlte Praktika für sechs Probewochen. Online ausgeschrieben werden sie auf [www.theapolis.de](http://www.theapolis.de). Und für Tracy Letts’ „Eine Familie“ wird

noch ein Gast gesucht, eine Darstellerin der älteren Mattie Fae Aiken, Schwester der Hauptfigur. Fliegel kontaktiert die *Zentrale Arbeitsvermittlung für Schauspieler* in Hamburg. Sie hat Darstellungskünstler aus ganz Norddeutschland in ihrer Kartei, also auch solche, die abends von Bremerhaven noch nach Hause fahren können, was dem Theater Übernachtungskosten spart. Zwei Vorschläge sind bereits abgearbeitet, die Vorsprechen haben aber weder den Intendanten noch Fliegel überzeugt. Also werden drei neue Empfehlungen angefordert. Sogleich antelefoniert. Nach und nach erfolgen die Rückrufe. Überall Erstaunen, dass nur sechs Vorstellungen angesetzt sind. Was angesichts eines 685 Plätze großen Hauses und des erwartbaren Zuschauerzuspruchs nachvollziehbar wird. Vorsprechen werden vereinbart.

**14 Uhr: Mittagspause.**

**15 Uhr: Treffen mit dem Intendanten.** Da bleibt für uns die Tür verschlossen.

**Ebenso um 15:30 Uhr: Vorsprechen eines Schauspielanfängers.**

**Zurück im Büro** muss Fliegel das nächste Spielplan-Leporello Korrektur lesen und die Besetzungsliste für die „Piaf“ fertigstellen, damit sie den Schauspielern vermittelt werden kann. Ein Ensemblemitglied platzt herein und erinnert daran, bitte die

## Welche Rolle spielt der Dramaturg?

Möglichkeiten für seine „wunderBAR“, ein kleines Extra-Theaterprojekt, und die verfügbaren Übersetzungen zu checken: Dostojewskis „Traum eines lächerlichen Menschen“ soll mit zwei Tänzern und einem Darsteller aufgeführt werden.

**Kurze Vorbereitungszeit für den nächsten Termin zwischen 17 und 18 Uhr,** eine Marketingaktion – im Bürgerfunk Bremerhavens. Fliegel ist Redakteur der Stadttheatersendung „Rampensau“ – und im Selbstfahrerstudio mit Kuschelrockstimme auch ihr Moderator. „Dramaturgen sind eigentlich immer Moderatoren“, sagt er. Ihr Job ist Vermittlungsarbeit – zwischen den künstlerischen, handwerklichen, technischen und verwaltenden Abteilungen des Theaters, zwischen Text und Regie, Realität und Kunst, Aufführung und Publikum. Und jetzt eine Stunde lang zwischen Hörern und Theatermitarbeitern. Regisseur Mark Zurmühle ist da, Fliegel entlockt ihm das biographische Geständnis, in der Schweiz als Banker ausgebildet worden zu sein. Und möchte im Vorfeld der „Unterwerfung“-Premiere Missverständnisse ausräumen. Beispielsweise sei die von Michel Houellebecq beschriebene Machtübernahme der Muslimbrüder in Frankreich nicht islamophob zu verstehen, sondern als Metapher für die Folgen eines politischen Vakuums, sind sich Zurmühle und Fliegel einig. Anschließend plaudert er mit dem Herrenschneidermeister des Theaters über das Aussterben dieses Berufs und wie jahrhundertelanges Handwerkerwissen in Zeiten industrieller Massenfabrikation verschwindet. Geschwärmt wird zudem von all den opulenten Kostüm-Unikaten, die gerade für „Die Fledermaus“ angefertigt werden – geradezu als Manifest „gegen all die Polyware der Billigmodeketten“. Da platzt eine Reinigungskraft in die Sendung, verkündet den Start ihrer Staubsaugertätigkeit und lärmt los.

**18:05 Uhr:** Jetzt hätte Fliegel seine private zweistündige Musiksendung begonnen. „1000 CDs liegen bei mir zu Hause, kreuz und quer durch die Genres der Pop- und Rockmusik gesammelt, meine Lieblingstücke stelle ich im Radio vor.“ Aber heute ist die Dramaturgiekollegin krank, und er muss die Einführung zur „Kostprobe“ von „Unterwerfung“ halten. Fix per Smartphone noch die wichtigsten Daten, Fakten, Hintergründe zum Houellebecq-Roman nachrecherchiert und ab 19 Uhr den 30 älteren Damen, zwei älteren Herren und drei Paaren präsentiert, die im Theatercafé den letzten Kaffee, den ersten Wein des Tages genießen. „Ich will dabei nicht erklären: So ist das zu lesen, so unsere Inszenierung zu verstehen, sondern versuche immer nur anzudeuten, den Stoff für Interpretationen zu öffnen“, sagt Fliegel. Er begleitet die Neugierigen auch in die Probe. Anschließend haben drei Damen noch Fragen. Die mit Dramaturgenhilfe beantwortet werden.

**21 Uhr: Feierabend.** Online werden daheim noch überregionale Zeitungen und Nachtkritiken angeklickt, aber auch Stücktexte an- und Bücher durchgelesen.

## NEUER TAG, NEUES DRAMATURGENGLÜCK?

**9 Uhr Leitungsrunde:** 12 Abteilungsleiter treffen sich beim Intendanten. Uns ist der Zutritt verboten. „Ein recht intensives Zusammensein“, sagt Fliegel, „es gibt kurze Absprachen, aber vor allem Ansagen, Nachfragen und Erinnerungen.“

**10 Uhr, raus geht's.** Fliegel sucht weiterhin eine Produktionsassistentin – und hängt die Ausschreibung am Schwarzen Brett der Hochschule Bremerhaven aus.

**Zurück im Büro:** Korrekturlesen des Programmheftes für die „Unterwerfung“. Deren Aufführungsdauer wird angefragt von der Verwaltungsdirektorin und der Kasse. Fliegel verspricht, nach der 1. Hauptprobe heute Abend und dem anschließenden Feedbackgespräch mit dem Regisseur Genaues sagen zu können. Zwei, drei Mal die Woche besucht er die Proben seiner Produktionen, „um zu gucken, ob das realisiert wird, was der Regisseur als Konzept verkündet hat, und ob es funktioniert“. Es gebe Regisseure, die diese Außenperspektive schätzen. „Entscheidungen aber treffen sie allein, die Aufführung ist ihr Kunstwerk. Einige arbeiten auch lieber ohne große Unterstützung durch Dramaturgen.“

**Ein Schauspieler stürmt ins Büro:** Er will die Oper besuchen, Freikarten genehmigt die Dramaturgie.

**11:30 Uhr. Jan Steinbach ruft an.** Regisseur von „Festung Europa“. Dreimal hin- und hergeschickt wurde bereits die Stückfassung und bunt eingefärbt: von Fliegel gestrichene Sätze, von Steinbach angenommene, abgelehnte, neu gesetzte und eventuell noch mögliche Striche sind farblich unterschiedlich markiert. Eine Woche vor Probebeginn wird nun all das final abgeglichen mit dem vorhandenen Regiekonzept, damit die Schauspieler die Spielfassung zum Textlernen bekommen können. Wort für Wort, Satz für Satz, aber auch ganz grundsätzlich diskutieren die Theatermacher noch einmal über den „Abgesang auf Europa“. Es gilt, Dialoge ohne feste Rollenzuweisung und Textflächen, insgesamt fast 80 Seiten Material, auf drei Darsteller zu verteilen. „Das bedeutet nicht, dass alle drei 33,3 Prozent des Textes bekommen müssen“, präzisiert Fliegel. Abwägendes Zuhören und Zustimmung ist sein Job. „Einen verspielten Einstieg wählen, ja, finde ich richtig“, sagt er. Dass der Anfangsmonolog von einem Hauptredner und einem Sprecher, der nur Einwürfe macht, gestaltet werde, „finde ich gut, der Rest ist Probenarbeit“. Dass Steinbach den Text szenisch um eine zentrale Szene assoziiere, strukturiere den Abend sehr gut, „ohne die Komplexität des Stückes glatt zu bügeln“. Nach 90 Minuten Telefonat ist nur noch eine Frage offen: Sollen den Schauspielern Rollennamen zugewiesen werden oder nicht? Entscheidung später.



*Peter Hilton Fliegel bei der Arbeit: in einer Sitzung, im Büro (neben unserem Autor Jens Fischer, l.) und beim Bürgerradio*

**Jetzt aber noch Postkarten aus europäischen Städten organisieren**, die das Ensemble laut Steinbach an die Zuschauer verteilen soll. Fliegel kontaktiert die *Dramaturgische Gesellschaft*, dort existiert ein E-Mail-Verteiler der Theater Europas, die auf diesem Wege animiert werden, Ansichtskarten nach Bremerhaven zu schicken.

### **13 Uhr: Mittagspause.**

**Um 14 Uhr geht's an die Stellengesuche.** „Es bewerben sich immer deutlich mehr Schauspielerinnen als Schauspieler“, sagt Fliegel, „ein tragisches Missverhältnis der Ausbildung, denn in klassischen wie zeitgenössischen Stücken ist das Verhältnis von Männer- zu Frauenrollen nach wie vor etwa 2:1, bei uns im Ensemble 7:5.“ Frauen werden gerade nicht gesucht. Alle Bewerberinnen bekommen eine Absage. Auch die, die von Fliegel als interessant abgespeichert werden. Sofort ausgeschieden sind diejenigen, die in weniger gut beleumundeten Schauspielschulen ausgebildet wurden, kaum Spielpraxis haben oder sich in ihren Mappen zu eitel und anbiedernd präsentieren. Bedarf hat Fliegel aber an einem Schauspieler, denn ein 31-jähriges Ensemblemitglied ist kürzlich verstorben. Nach den genannten Kriterien werden die Bewerber sortiert – Absagen geschrieben und Vorsprechen vereinbart.

**17 Uhr. Raus aus dem Theater**, rein ins Café gegenüber. Dort wartet schon ein 21-jähriger Auszubildender zum Mediengestalter Bild und Ton, den Fliegel für die Live-Video-Arbeit der „Piaf“-Aufführung engagieren möchte. Abgesprochen wird anhand des Textbuches, welche Szene gefilmt, wie projiziert wird, welche technischen Voraussetzungen bestehen und was an Equipment mitzubringen ist.

**19 Uhr. Fliegel geht zur Hauptprobe**, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindet...

**Endlich Wochenende? Abenddienst!** Also jederzeit Ansprechpartner sein für alle Beteiligten aller Aufführungen. Dabei hat Fliegel gerade wie alle 14 Tage seine neunjährige Tochter zu sich geholt, die bei der Mutter lebt. Aber die kennt das schon. Theatertrubel mit Papa, Toi-toi-toi-Wünsche hier, Tipps für die Regieassistentin dort. Dann zieht sich Fliegel ins Dramaturgenbüro zurück und schaut mit der Tochter auf dem Computerbildschirm eine „Aschenbrödel“-Verfilmung. Bleibt jederzeit erreichbar. Während auf den Bühnen die „Szenen einer Ehe“ vorm Heiraten warnen und die „Unterwerfung“-Premiere als Generalabrechnung mit dem selbstgefällig unpolitischen, einsam am Individualismus kränkelnden Machomann von heute gefeiert wird. Schnell noch ein paar Glückwünsche auf der Premierenfeier ausgetauscht und ab nach Hause – um 22:30 Uhr. ■

---

### **PETER HILTON FLIEGEL**

ist seit der Spielzeit 2016/17 Dramaturg am Stadttheater Bremerhaven. Er wurde 1969 in Basel geboren, war Waldorfschüler, hat nie studiert und begann als Schauspieler und Regisseur in der Schweizer Off-Szene – begleitet von seinem Tagesjob als Blumenkurier. Als Regieassistent arbeitete er 1995/96 am Städtebundtheater Biel Solothurn sowie weitere vier Jahre in Baden-Baden. Dort und in Essen (Intendantz: Jürgen Bosse) begann Fliegel selbst zu inszenieren. Es folgten drei Jahre als freier Regisseur – und 2004 der Sprung ins Leitungsteam des Jungen Theaters Göttingen. Fliegel war für die Dramaturgie und drei Inszenierungen pro Spielzeit verantwortlich. 2008 wurde er Dramaturg an der Landesbühne Niedersachsen Nord in Wilhelmshaven, 2013 bis 2016 war er dort Chefdramaturg.

---